

TERRY PRATCHETT
Mummenschanz

Terry Pratchett, geboren 1948, ist einer der erfolgreichsten Autoren der Gegenwart. Von seinen Scheibenwelt-Romanen wurden weltweit über 21 Millionen Exemplare verkauft, seine Werke in 27 Sprachen übersetzt. Auf seinen Lesereisen rund um die Welt füllt er spielend ganze Hallen, denn seine Fans können gar nicht genug bekommen von dem kleinen Mann mit dem großen Schlapphut und dem skurrilen und hinter sinnigen Humor. Er lebt mit seiner Frau Lyn in der englischen Grafschaft Wiltshire.

Informationen über Terry Pratchett auch unter www.pratchett-fanclub.de

Terry Pratchett im Goldmann Verlag

Die Romane von der bizarren Scheibenwelt:

Voll im Bilde (41543) • Alles Sense! (41551) • Total verhext (41557) • Einfach göttlich (41566) • Lords und Ladies (42580) • Helle Barden (43048) • Rollende Steine (41589) • Echt zauberhaft (41599) • Mummenschanz (41593) • Hohle Köpfe (41539) • Schweinsgalopp (41631) • Fliegende Fetzen (41625) • Heiße Hüpfen (41646) • Ruhig Blut! (14652) • Der fünfte Elefant (gebundene Ausgabe bei Manhattan, 54509), Die volle Wahrheit (gebundene Ausgabe bei Manhattan, 54518)

Zusammen mit Paul Kidby:

Wahre Helden. Ein illustrierter Scheibenwelt-Roman (gebundene Ausgabe bei Manhattan, 54531)

Von der Scheibenwelt außerdem erschienen:

Das Scheibenwelt-Album. Illustriert von Paul Kidby (44422) • Mort. Der Scheibenwelt-Comic. Illustriert von Graham Higgins (gebundene Ausgabe bei Manhattan, 54523)

Zusammen mit Stephen Briggs:

Wachen! Wachen! Der Scheibenwelt-Comic. Illustriert von Graham Higgins (HC bei Manhattan, 54533) • Nanny Ogg's Kochbuch. Mit Rezepten von Tina Hannan. Illustriert von Paul Kidby (45050) • Die Scheibenwelt von A-Z (43263) • Die Straßen von Ankh-Morpork. Eine Scheibenwelt-Karte (24719) • Der Scheibenwelt-Kalender 2002. Illustriert von Paul Kidby (45049)

Dazu ist erschienen:

David Langford: Terry Pratchetts Scheibenwelt-Quizbuch (44514)

Außerdem sind Johnny-Maxwell-Romane von Terry Pratchett erschienen:

Nur Du kannst die Menschheit retten. Roman (42633) • Nur Du kannst sie verstehen. Roman (42634) • Nur Du hast den Schlüssel. Roman (43817)

Weitere Bücher von Terry Pratchett sind in Vorbereitung.

Terry Pratchett

Mummen-
schanz

Ein Roman
von der bizarren Scheibenwelt

Ins Deutsche übertragen
von Andreas Brandhorst

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 1995
unter dem Titel »Maskerade«
bei Victor Gollancz Ltd., London

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

Taschenbuchausgabe 6/2002
Copyright © der Originalausgabe 1995 by Terry und Lyn Pratchett
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1997
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagillustration: Josh Kirby
Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin
Druck: Elsnerdruck, Berlin
Titelnummer: 45260
Redaktion: Michael Ballauff
V. B. · Herstellung: Sebastian Strohmaier
Printed in Germany
ISBN 3-442-45260-0
www.goldmann-verlag.de

1 3 5 7 9 10 8 6 4 2

Widmung

Ich danke all den Personen,
die mir zeigten, dass eine Oper
seltsamer sein kann, als ich dachte.

Am besten vergelte ich ihre
Freundlichkeit, indem ich darauf
verzichte, ihre Namen hier zu nennen.

Wind heulte. Gewitter prasselte und krachte über den Bergen. Blitze tasteten über die Gipfel wie ein alter Mann, der versuchte, einen widerspenstigen Brombeerkern aus seinem Gebiss zu entfernen.

Zwischen den zischenden Stechginsterbüschen züngelten die Flammen eines Feuers in den Böen hin und her.

Eine unheimliche Stimme kreischte: »Wann werd'n wir ... zwei ... uns wiedersehen?«

Donner grollte.

Eine weitaus normaler klingende Stimme erwiderte: »Warum schreist du so? Mir ist die Scheibe Brot ins Feuer gefallen.«

Nanny Ogg setzte sich wieder.

»Entschuldige, Esme. Ich dachte dabei nur an die ... du weißt schon ... die gute alte Zeit. Tja, es kommt nicht glatt über die Zunge, oder?«

»Sie war gerade hübsch braun.«

»Tut mir Leid.«

»Es gab überhaupt keinen Grund, so laut zu schreien.«

»Bitte um Verzeihung.«

»Ich meine, schließlich bin ich nicht taub. Du hättest mich in normalem Tonfall fragen können. Dann hätte ich geantwortet: Nächsten Mittwoch.«

»Ich bin untröstlich, Esme.«

»Schneid mir eine neue Scheibe ab.«

Nanny Ogg nickte und drehte den Kopf. »Magrat, schneid Oma eine ... Oh. Die Macht der Gewohnheit. Ich schätze, ich sollte mich selbst darum kümmern.«

»Ha!«, machte Oma Wetterwachs und startete ins Feuer.

Eine Zeit lang blieb alles still, abgesehen vom Heulen des Winds und den charakteristischen Geräuschen, die eine Brot schneidende Nanny Ogg verursachte. Sie legte dabei ebenso viel Geschick an den Tag wie jemand, der versuchte, mit einer Kettensäge eine Matratze zu sezieren.

»Ich dachte, der Ausflug hierher würde dich ein wenig aufmuntern«, sagte Nanny nach einer Weile.

»Ach.« Das klang nicht nach einer Frage.

»Ich habe gehofft, dich damit ein wenig ablenken zu können«, meinte Nanny Ogg und beobachtete ihre Freundin aufmerksam.

»Wovon denn?«, entgegnete Oma Wetterwachs. Sie blickte weiter verdrießlich ins Feuer.

Meine Güte, dachte Nanny. Das hätte ich nicht sagen sollen.

Eigentlich lief alles darauf hinaus, dass Nanny Ogg besorgt war. Sogar sehr besorgt. Sie fragte sich immer wieder, ob Esme vielleicht ... ob bei ihr die Gefahr bestand, dass sie ... in gewisser Weise ... zu einer *schwarzen* Esme wurde.

Bei den wirklich mächtigen Hexen geschah das recht häufig. Und Oma Wetterwachs zählte zweifellos zu den besonders mächtigen Exemplaren. Vermutlich gingen ihre Fähigkeiten selbst über die der berüchtigten Schwarzen Aliss hinaus, und alle wussten, was mit *der* zum Schluss passiert war: Zwei Kinder hatten sie in ihren eigenen Backofen gesperrt. Und alle fanden, das sei auch ganz gut so – obgleich es eine Woche dauerte, den Ofen zu reinigen.

Bis zu jenem schrecklichen Tag hatte Aliss die Spitzhornberge terrorisiert. Sie konnte so gut mit Magie umgehen, dass es in ihrem Kopf für etwas anderes keinen Platz mehr gab.

Es hieß, dass Waffen nichts gegen sie ausrichteten. Messer prallten einfach an ihrer Haut ab. Angeblich hörte man ihr irres Lachen schon aus einer Entfernung von anderthalb Kilometern. Irres Lachen gehörte unter gewissen Umständen zum normalen Handwerkszeug einer Hexe, aber in ihrem Fall war

es *verrücktes* irres Lachen, die schlimmste Sorte. Außerdem verwandelte sie Leute in Lebkuchen und besaß ein Haus aus Fröschen. Ja, zum Ende hin wurde die Sache wirklich übel. Wie immer, wenn eine Hexe durchdrehte.

Nun, manchmal drehten sie nicht in dem Sinne durch, sondern rasteten nur aus und ... verschwanden.

Omas Intellekt brauchte *Beschäftigung*. Auf Langeweile reagierte sie kritisch. Zum Beispiel legte sie sich ins Bett und begann mit dem Borgen: Sie schickte ihren Geist auf die Reise und kroch ins Selbst irgendeines Waldgeschöpfs, um mit seinen Ohren zu hören, mit seinen Augen zu sehen. Im Großen und Ganzen gab es daran nichts auszusetzen, aber Oma Wetterwachs verstand sich zu gut darauf. Sie konnte länger fortbleiben als alle anderen Hexen, die Nanny kannte.

Vielleicht hielt sie es irgendwann einfach nicht mehr für nötig, von einem solchen Streifzug zurückzukehren ... Und dies war die schlimmste Jahreszeit. Jeden Abend zogen Wildgänse über den Himmel, und auch die kühle Herbstluft lud zu einer Reise ein. Die gesamte Atmosphäre hatte etwas sehr Verlockendes.

Nanny Ogg ahnte die Ursache des Problems.

Sie hüstelte.

»Neulich habe ich Magrat gesehen«, sagte sie und warf Oma einen kurzen Blick zu.

Keine Reaktion.

»Sie sah gut aus. Das Leben als Königin scheint ihr zu bekommen.«

»Hmm.«

Nanny stöhnte innerlich. Wenn sich Oma nicht einmal zu einer bissigen Bemerkung herausfordern ließ, musste sie Magrat wirklich vermissen.

Zu Anfang hätte Nanny Ogg es nicht für möglich gehalten, aber jetzt stellte sich heraus, dass Magrat als Hexe nicht nur feucht, sondern klatschnass hinter den Ohren war, was sie je-

doch nicht daran hinderte, in einem wichtigen Punkt Recht zu haben – die ideale Anzahl von Hexen belief sich auf drei.

Und wir haben eine verloren, dachte Nanny Ogg. Nun, nicht direkt verloren. Magrat war jetzt Königin, und Königinnen verlegte man nicht so einfach. Aber es bedeutete, dass ihr Zirkel nur noch aus zwei Hexen bestand.

Wenn es drei Hexen waren, konnte eine Streit schlichten. Darin hatte Magrat großes Talent bewiesen. Ohne sie liefen Nanny Ogg und Oma Wetterwachs Gefahr, sich immer stärker auf die Nerven zu gehen. *Mit* Magrat waren sie allen anderen Bewohnern der Welt auf die Nerven gefallen, was viel mehr Spaß gemacht hatte.

Und sie konnten Magrat nicht zurückbekommen. Besser gesagt: Sie konnten sie *noch* nicht zurückbekommen.

Der Grund dafür ... Drei war zwar die geeignete Zahl für Hexen, aber es mussten die *richtigen* drei sein, die richtige ... *Art*.

Es machte Nanny Ogg verlegen, auch nur darüber nachzudenken, und das war bereits erstaunlich genug, denn sie tendierte ebenso zu Verlegenheit wie eine Katze zu Altruismus.

Als Hexe glaubte sie natürlich nicht an okkulten Unsinn. Aber tief im Fundament jeder Seele steckten einige Grundwahrheiten, denen sich selbst Nanny Ogg nicht entziehen konnte. Dazu gehörte auch die Sache mit Maid, Mutter und ... der anderen.

Na bitte. Sie hatte es umschrieben.

Natürlich war es nur ein alter Aberglaube, der aus jener dunklen Epoche stammte, als »Maid«, »Mutter« und ... die andere ... das Leben aller Frauen über zwölf bestimmten, abgesehen vielleicht von gewissen neun Monaten. Heutzutage musste ein Mädchen nur zählen können und Nannys Rat beherzigen, um zumindest eine der drei Möglichkeiten zu vermeiden.

Wie dem auch sei: Es handelte sich um einen *alten* Aber-

glauben. Er war älter als Bücher, älter als die Schrift ... Solche Überzeugungen waren wie Gewichte auf der Gummifläche menschlicher Erfahrungen und neigten dazu, Menschen in ihren Einflussbereich zu ziehen.

Seit drei Monaten war Magrat nun verheiratet, was bedeutete, dass sie nicht mehr zur ersten Kategorie gehörte. Nannys Gedanken verharrten kurz und glitten dann in eine neue Richtung ... *Sehr wahrscheinlich* gehörte Magrat nicht mehr zur ersten Kategorie. O ja, mit *ziemlicher* Sicherheit. Immerhin hatte sich der junge Verence ein hilfreiches Buch bestellt, mit Bildern und nummerierten Abschnitten. Nanny wusste davon, weil sie sich einmal, während eines Besuchs, ins königliche Schlafzimmer geschlichen und zehn aufschlussreiche Minuten damit verbracht hatte, einige Gestalten mit gezeichneten Schnurrbärten und Brillen zu versehen. Selbst Magrat und Verence mussten früher oder später verstehen, worauf es bei gewissen Dingen ankam ... Ja, zweifellos wussten sie Bescheid, obwohl sich Verence angeblich danach erkundigt hatte, wo man falsche Schnurrbärte kaufen konnte. Vermutlich dauerte es nicht lange, bis Magrat für die zweite Kategorie in Frage kam, auch wenn sie und ihr Angetrauter langsame Leser waren.

Natürlich wies Oma Wetterwachs immer wieder auf ihre Unabhängigkeit und Selbstständigkeit hin. Aber um richtig unabhängig und selbstständig zu sein, brauchte man jemanden, dem man es *zeigen* konnte. Leute, die keine anderen Leute brauchten, mussten anderen Leuten zeigen, dass sie Leute waren, die keine anderen Leute brauchten.

Ähnlich sah es mit Eremiten aus. Welchen Sinn hatte es, sich etwas abzufrieren, während man auf irgendeinem Berg hockte und mit dem Unendlichen kommunizierte, wenn nicht gelegentlich leicht zu beeindruckende Frauen kamen und »Donnerwetter« sagten?

Es mussten wieder drei sein. Es wurde richtig aufregend,

wenn ein Hexenzirkel aus drei Hexen bestand. Dann gab es Streitereien und Abenteuer und Dinge, über die sich Oma ärgern konnte. Und Oma Wetterwachs war nur zufrieden, wenn sie sich ärgerte. Nanny glaubte sogar, dass ihr vor allem der Ärger ermöglichte, Oma Wetterwachs zu sein.

Ja. Sie brauchten eine dritte Hexe.

Die Alternative waren graue Flügel in der Nacht oder die zuknallende Backofenklappe.

Das Manuskript fiel sofort auseinander, als Herr Ziegenberger danach griff.

Es bestand nicht einmal aus richtigem Papier. Jemand hatte es auf leere Zuckertüten geschrieben, auf die Rückseite von Briefumschlägen und alte Kalender.

Er brummte und griff nach einigen modrigen Seiten, um sie ins Feuer zu werfen.

Ein Wort fiel ihm auf.

Er las es, und sein Blick glitt zum Ende des Satzes.

Er las bis zum Ende der Seite und las einige Stellen noch mal, weil er es kaum fassen konnte.

Er blätterte. Und blätterte erneut. Und las weiter. Einmal nahm er ein Lineal aus der Schublade und sah nachdenklich darauf hinab.

Er öffnete das Getränkefach des Schrankes. Die Flasche klirrte fröhlich am Rand des Glases, als er einzuschütten versuchte.

Anschließend starrte er aus dem Fenster zum Opernhaus auf der anderen Straßenseite. Eine kleine Gestalt fegte dort die Treppe.

»Meine Güte«, sagte er.

Nach einer Weile ging er zur Tür und öffnete sie. »Wenn du einen Augenblick Zeit hättest, Herr Reinfall ...«

Der Chefdrucker kam mit einigen Korrekturfahnen herein. »Herr Kratzgut muss die Seite 11 noch einmal gravieren«,

klagte er. »Er hat ›Hunger‹ mit sieben Buchstaben geschrieben ...«

»Lies das«, sagte Herr Ziegenberger.

»Ich wollte gerade zum Mittagessen ...«

»Lies das.«

»In der Gildenvereinbarung heißt es ...«

»Lies das. Mal sehen, ob du dann noch Hunger hast.«

Herr Reinfall nahm verdrießlich Platz und sah auf die erste Seite.

Kurz darauf blätterte er zur zweiten.

Einige Minuten später zog er die Schublade auf, holte ein Lineal hervor und sah nachdenklich darauf hinab.

»Hast du gerade von der Bananensuppenüberraschung gelesen?«, fragte Herr Ziegenberger.

»Ja!«

»Warte nur, bis du zum Kochpudding kommst.«

»Meine Großmutter kannte ein Rezept für leckeren Kochpudding ...«

»Dies ist ein anderes«, sagte Ziegenberger, und sein Tonfall kündete von absoluter Gewissheit.

Herr Reinfall blätterte schneller. »Pötzblitz! Glaubst du, dieses Zeug funktioniert tatsächlich?«

»Wen kümmert's? Lauf zur Gilde und stell alle verfügbaren Graveure ein. Vorzugsweise ältere.«

»Aber der Almanach fürs nächste Jahr ist noch in Arbeit. Ich muss die Vorhersagen für Gruni, Juni, August und Spuni hinzufügen ...«

»Verlier keine Zeit damit. Nimm alte.«

»Das merken die Leute.«

»Sie haben noch *nie* was gemerkt«, erwiderte Herr Ziegenberger. »Du weißt ja, was da rein muss: erstaunlicher Curry-Regen in Klatsch, plötzlicher Tod des Serifen von Iieeh, Wespenplage im Wiewunderland ... Diese Sache ist viel wichtiger.«

Er blickte erneut aus dem Fenster.

»*Viel* wichtiger.«

Und er träumte den Traum all jener, die Bücher publizieren: Er träumte davon, die Taschen so voller Gold zu haben, dass er zwei Leute einstellen musste, die ihm die Hose festhielten.

Das große, mit Säulen und grimmig dreinblickenden Wasserspeiern ausgestattete Opernhaus erhob sich vor Agnes Nitt.

Sie blieb stehen. Besser gesagt, der größte Teil von ihr blieb stehen. Es gab ziemlich viel Agnes Nitt. Es dauerte eine Weile, bis die peripheren Regionen verharteten.

Jetzt war es so weit. Endlich. Sie konnte das Gebäude betreten oder fortgehen. Eine wichtige Entscheidung, mit nachhaltigem Einfluss auf den Rest ihres Lebens. Sie stand gewissermaßen an einem Scheideweg.

Agnes Nitt zögerte so lange, dass eine Taube bereits mit dem Gedanken spielte, ihren großen, schwarzen und eher traurig wirkenden Schlapphut als Nistplatz zu benutzen. Schließlich gab sie sich einen Ruck und ging die Treppe hoch.

Ein Mann fegte diese, zumindest theoretisch. In *Wirklichkeit* benutzte er einen Besen, um den Schmutz hin und her zu schieben, damit er einen Szenenwechsel genießen und neue Freunde finden konnte. Er trug eine lange, zu kleine Jacke und ein dazu überhaupt nicht passendes Barett, das auf schwarzem, dornenartigem Haar ruhte.

»Entschuldigung«, sagte Agnes.

Mit diesem einen Wort erzielte sie eine bemerkenswerte Wirkung. Der Mann drehte sich um, stolperte und fiel auf den Besen.

Agnes hob erschrocken die Hand vor den Mund und streckte sie dann aus.

»Oh, es tut mir Leid!«

Die Hand des Mannes fühlte sich feucht und kalt an – wer sie berührte, verlangte sofort nach Seife. Er zog sie rasch zu-

rück, wischte sich fettiges Haar aus den Augen und bedachte Agnes mit einem entsetzten Lächeln. Sein Gesicht war »unfertig« – so hätte es Nanny Ogg genannt –, wirkte gummiartig und viel zu blass.

»Schon gut, Fräulein!«

»Ist alles in Ordnung?«

Er versuchte aufzustehen, brachte irgendwie den Besen zwischen seine Knie und sank wieder zu Boden.

»Äh ... soll ich den Besen halten?«, bot sich Agnes an.

Sie zog ihn aus dem Durcheinander, und nach einigen weiteren Versuchen gelang es dem Mann, sich zu erheben.

»Arbeitest du für die Oper?«, fragte Agnes.

»Ja, Fräulein!«

»Äh ... kannst du mir sagen, wo das Vorsingen stattfindet?«

Er sah sich wild um. »Bühneneingang! Ich zeige es dir!« Der Mann stieß die Worte so hastig hervor, als müsste er sie erst zurechtlegen und dann möglichst schnell aussprechen, um ihnen keine Chance zu geben, wieder von seiner Zunge zu kriechen.

Er riss Agnes den Besen aus der Hand, trat die Treppe hinunter und eilte zu einer Ecke des Gebäudes. Seine Fortbewegungsart war sehr individueller Natur: Etwas schien den Körper nach vorn zu zerren, und die Beine staksten hin und her, bemühten sich verzweifelt, das Gleichgewicht zu wahren. Der Mann ging nicht, sondern fiel, aber stets nur fast.

Die unberechenbaren Schritte führten um die Ecke zu einer Tür. Agnes passierte den Zugang.

Dahinter erstreckte sich eine Art Schuppen, bei dem eine Wand zu fehlen schien. Ein Pult war so aufgestellt, dass man von dort aus die Tür sehen konnte. Die Person dahinter musste ein menschliches Wesen sein, denn Walrösser tragen keine Jacken. Der seltsame Mann verschwand in der Düsternis weiter hinten.

Agnes sah sich um.

»Ja, Fräulein?«, fragte der Walross-Mann. Sein Schnurrbart war wirklich beeindruckend und schien das Wachstum für sich beansprucht zu haben, das eigentlich anderen Komponenten des Körpers zustand.

»Äh ... ich bin gekommen, um ... vorzusingen«, sagte Agnes. »Ich habe einen Hinweis gelesen, der besagte, dass man hier ... äh ... vorsingen kann ...«

Agnes lächelte hilflos. Das Gesicht über dem Schnurrbart verriet, dass es mehr verzweifeltes Lächeln gesehen hatte als Agnes' Magen warme Mahlzeiten.

Der Mann hinter dem Pult holte ein Klemmbrett und einen Bleistiftstummel hervor.

»Unterschreib hier«, sagte er.

»Wer war ... die Person, die mich hierher begleitet hat?«

Der Schnurrbart bewegte sich und ließ ein Schmunzeln darunter vermuten. »Jeder kennt unseren Walter Plinge.«

Mit weiteren Informationen durfte Agnes offenbar nicht rechnen.

Sie griff nach dem Bleistift.

Die wichtigste Frage lautete: Wie sollte sie sich nennen? Ihr Name hatte natürlich viele hervorragende Aspekte, aber er ging einem nicht unbedingt glatt über die Zunge. Um genau zu sein, prallte er vom Gaumen ab und klackte zwischen den Zähnen.

Das Problem war, dass ihr einfach kein *glatter* Name einfiel. Catherine?

Oder ... Perdita? Sollte sie es noch einmal mit Perdita versuchen? In Lancre war Agnes von diesem Namen so sehr in Verlegenheit gebracht worden, dass sie ihn schließlich nicht mehr benutzte. Er klang geheimnisvoll, symbolisierte Dunkelheit und Faszination – und ließ jemanden vermuten, der ziemlich dünn war. Sie hatte sich auch die Initialen eines zweiten Vornamens gegeben: X. Das stand für »jemanden, der einen coolen und aufregenden zweiten Vornamen hat«.

Doch die erhoffte Wirkung blieb aus. Unglücklicherweise erfreuten sich die Bewohner von Lancre einer natürlichen Immunität gegen coole zweite Vornamen. Sie wurde nur bekannt als »Agnes, die sich Perdita nennt«.

Sie hatte nie gewagt, jemandem zu erzählen, wie ihr voller Wunschname lautete: Perdita X. Traum. Niemand hätte es *verstanden*. Sie befürchtete verbale Reaktionen wie: »Wenn du das für einen geeigneten Namen hältst – wieso hast du dann noch immer zwei Regale voller Plüschtiere?«

Jetzt und hier konnte sie noch einmal ganz von vorn beginnen. Sie war gut. Das *wusste* sie.

Doch auf den Nachnamen Traum musste sie wahrscheinlich verzichten.

Sicher blieb ihr nichts anderes übrig, als mit Nitt vorlieb zu nehmen.

Meistens ging Nanny Ogg früh zu Bett. Immerhin war sie schon recht alt. Manchmal kroch sie schon um sechs Uhr morgens unter die Decke.

Ihr Atem kondensierte, als sie durch den Wald stapfte. Welche Blätter knirschten unter ihren Stiefeln. Der Wind hatte sich gelegt, und vom wolkenlosen Himmel senkte sich der erste Frost herab: Er biss in spätes Obst, zupfte Blütenblätter von Stängeln und zeigte ganz deutlich, warum man die Natur als Mutter bezeichnete ...

Eine dritte Hexe.

Drei Hexen konnten die ... Last besser tragen.

Maid, Mutter und ... altes Weib. Na bitte.

Allerdings repräsentierte Oma Wetterwachs alle drei Kategorien. Sie war eine ... äh ... Maid, soweit Nanny wusste, und sie hatte auch das richtige Alter erreicht, um, nun, um ein altes Weib zu sein. Was den dritten Punkt betraf: Wer Oma Wetterwachs' Zorn erregte, dem erging es wie Blütenblättern bei einem besonders strengen Frost.

Die leere Stelle musste irgendwie besetzt werden. In Lancre gab es mehrere junge Frauen im richtigen Alter.

Doch das wussten auch die jungen Männer von Lancre. Im Sommer wanderte Nanny Ogg regelmäßig zwischen den Getreidefeldern, mit scharfen, mitfühlenden Augen und einem Gehör, das auch noch Geräusche jenseits des Horizonts registrierte. Daher wusste sie, dass Violett Frottich mit dem jungen Dietrich Fuhrmann ging – oder sich auf eine Weise mit ihm beschäftigte, die bis auf neunzig Grad ans Gehen herankam. Bonnie Quark hatte im Mai Nüsse mit Ernst Einfach gesammelt und verdankte es vor allem Nannys nützlichem Rat, dass sie im Februar keine Früchte trug. Außerdem dauerte es jetzt nicht mehr lange, bis die Mutter der jungen Mildred Kesselflicker mit Mildred Kesselflickers Vater reden musste, der dann mit seinem Freund Dachdecker sprechen würde, damit der seinen Sohn Hob zur Rede stellte, mit dem Ergebnis, dass eine Hochzeit stattfand, auf eine zivilisierte und kultivierte Art und Weise, wenn man von einigen blauen Augen absah.* Nannys Blick reichte in die Erinnerungsferne, und ein wissendes Lächeln umspielte ihre Lippen. Kein Zweifel: Die Unschuld eines warmen Sommers in Lancre war genau die richtige Voraussetzung dafür, die Unschuld zu verlieren.

Dann rückte ein Name in den Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit. O ja. Sie. Warum hatte sie nicht gleich an *sie* gedacht? Eigentlich kein Wunder. Wer an die jungen Frauen von Lancre dachte, verschwendete kaum einen Gedanken an *sie*. Und wenn sie einem schließlich einfiel, so hieß es: »Oh, natürlich. Und sie. Hat einen wundervollen Charakter. Und hübsches Haar.«

Sie war intelligent und talentiert. Ihre Stimme drückte Macht aus, die nach einer Möglichkeit suchte, sich zu mani-

* Für die Bewohner von Lancre war Heirat ein sehr wichtiger Schritt im Leben. Sie vertraten die Ansicht, dass man dabei besser keine Fehler machen sollte, und übten deshalb viel.

festieren. Und natürlich hatte sie einen wundervollen Charakter. Das verringerte die Wahrscheinlichkeit dafür, dass sie ... ungeeignet war.

Damit geriet die Lösung des Problems in Reichweite. Eine andere Hexe, die schikaniert und beeindruckt werden konnte, verbesserte Omas Moral gewiss erheblich. Und Agnes würde ihr letztendlich dankbar dafür sein.

Nanny Ogg atmete erleichtert auf. Man brauchte mindestens drei Hexen für einen ordentlichen Hexenzirkel. Zwei bedeuteten nur Streit.

Sie öffnete die Tür ihrer Hütte und ging die Treppe zum Schlafzimmer hinauf.

Der Kater Greebo lag wie ein grauer Pelzhaufen auf dem Bett. Er schlummerte weiter, als Nanny ihn hochhob, um, inzwischen in ein Nachthemd gekleidet, unter die Decke zu schlüpfen.

Um böse Träume von sich fern zu halten, nahm sie einen kräftigen Schluck aus einer Flasche, die nach Äpfeln und fröhlichem Hirntod roch. Dann klopfte sie das Kissen weich, dachte *Sie ... ja* und schlief ein.

Kurz darauf erwachte Greebo, streckte sich, gähnte und sprang lautlos vom Bett. Er war ein besonders schlauer und heimtückischer grauer Pelzhaufen – einmal hatte er völlig reglos vor einem Vogelhaus gesessen, das Maul geöffnet und mit einem Stück Brot als Köder auf der Nase.

Kurze Zeit später hob der junge Hahn nebenan den Kopf, um den Morgen mit einem energischen »Kikeriki!« zu begrüßen. Er kam nur bis zur ersten Silbe.

Vor Agnes erstreckte sich breite, tiefe Dunkelheit; gleichzeitig strahlte ihr helles Licht entgegen, das sie halb blendete. Direkt vor der Bühne schwammen flache Kerzen in einem mit Wasser gefüllten Trog und erzeugten ein intensives gelbes Schimmern, das sich völlig von dem Glühen gewöhnlicher Öllam-

pen unterschied. Jenseits des Glanzes wartete der Zuschauer-
raum wie der Rachen eines sehr großen und sehr hungrigen
Ungeheuers.

Irgendwo in der Finsternis erklang eine Stimme. »Wenn du
so weit bist ...«

Es war keine besonders unfreundliche Stimme. Sie wollte
nur, dass Agnes ihr Stück vortrug und dann ging.

»Ich ... äh ... kenne da ein Lied, das ... äh ...«

»Hast du die Notenblätter Frau Stolz gegeben?«

»Nun ... äh ..., eigentlich gibt es gar keine musikalische Be-
gleitung ...«

»Oh, es ist ein *Volkslied*, stimmt's?«

Es flüsterte in der Dunkelheit, und jemand lachte leise.

»Na schön. Du kannst anfangen ... Perdita, nicht wahr?«

Agnes stimmte das Igel-Lied an und wusste etwa beim sieb-
ten Wort, dass sie die falsche Wahl getroffen hatte. Für derar-
tige Lieder brauchte man eine Taverne mit Leuten, die grölten
und ihre Krüge auf die Tische klopfen. Diese große, strah-
lende Leere saugte den Gesang einfach auf, ließ Agnes' Stim-
me unsicher und schrill klingen.

Nach der dritten Strophe verstummte sie und spürte, wie
sie zu erröten begann – im Bereich der Knie. Es dauerte eine
Weile, bis die Verlegenheit ihr Gesicht erreichte, denn zwi-
schen Kopf und Knien erstreckte sich ziemlich viel Fleisch,
aber Agnes erahnte schon jetzt die Farbe ihrer Wangen: ein
sattes, unübersehbares Puterrot.

Das Flüstern wiederholte sich. Worte wie »Timbre« raun-
ten aus der Finsternis, gefolgt von einem nicht sonderlich
überraschenden »stattlich gebaut«. Sie hörte diese Bezeich-
nung nicht zum ersten Mal. Auch das Opernhaus war statt-
lich gebaut, doch deshalb fühlte sie sich keineswegs besser.

Die Stimme erklang einmal mehr.

»Du hast noch keine richtige Ausbildung genossen, oder?«

»Nein.« Das entsprach der Wahrheit. Die einzige andere

nennenswerte Sängerin in Lancre war Nanny Ogg, die Liedern mit einer rein ballistischen Einstellung begegnete: Sie zielte mit ihrer Stimme aufs Ende der Strophe und legte los.

Flüster. Flüster.

»Sing die Tonleiter, Teuerste.«

Die Verlegenheitsröte erreichte jetzt ihre Brust und erklimmte dort steile Höhen.

»Die Tonleiter?«

Flüster. Leises Lachen.

»Do-Re-Mi? Du weißt schon. Man beginnt unten und arbeitet sich nach oben. La-la-lah?«

»Oh. Ja.«

Die ersten Ausläufer der Hitze erreichten ihren Hals, als Agnes die unterste Sprosse der Tonleiter betrat und nach oben kletterte.

Sie konzentrierte sich auf die einzelnen Töne, erklimmte vom Meeresspiegel aus den höchsten aller hohen Gipfel und achtete nicht darauf, als erst ein Stuhl über die Bühne vibrierte und zum Schluss ein Glas zerbrach und mehrere Fledermäuse aus dem Dachgebälk fielen.

Stille herrschte in der großen Dunkelheit vor der Bühne, abgesehen von einem dumpfen Pochen, mit dem eine weitere Fledermaus auf dem Boden landete, und dem leisen Klirren eines zweiten Glases.

»Ist das dein ... voller Stimmumfang?«

In den Kulissen bildeten sich kleine Gruppen von Neugierigen.

»Nein.«

»Nein?«

»Wenn ich noch höhere Töne singe, fallen die Leute in Ohnmacht«, sagte Agnes. »Und wenn ich noch tiefer gehe, bekommen manche Zuhörer Kopfschmerzen.«

Flüster. Flüster. *Flüster*. Flüster.

»Und ... äh ... sonst?«

»Ich kann mit mir selbst in einer Terz singen. Nanny Ogg meint, dazu sei niemand sonst in der Lage.«

»Wie bitte?«

»Hier oben?«

»Zum Beispiel ... Do–Mi. Gleichzeitig.«

Flüster. Flüster.

»Zeig uns, was du meinst.«

♯Laaaaaa ♯

Die Leute am Rand der Bühne sprachen aufgeregt miteinander.

Flüster. Flüster.

»Und nun zur Frage der Projektion ...«, tönte es aus der Dunkelheit.

»Oh, das ist ganz einfach«, erwiderte Agnes. Sie hatte allmählich die Nase voll. »Wohin soll ich die Stimme projizieren?«

»Wie bitte? Ich meinte ...«

Agnes knirschte mit den Zähnen. Sie *war* gut, das wollte sie diesen Leuten zeigen.

»Hierher?«

»Oder hierher?«

»Oder vielleicht hierher?«

Eigentlich steckte gar nicht viel dahinter, fand Agnes. Es wirkte recht beeindruckend, wenn man die Worte in den Mund einer nahen Puppe legte – reisende Schauspieler verblüfften ihr Publikum immer wieder mit solchen Tricks. Aber die Stimme ließ sich nicht sehr weit projizieren, ohne dass die Zuhörer Verdacht schöpften.

Agnes' Augen hatten sich inzwischen an die Dunkelheit gewöhnt. Sie bemerkte mehrere Personen, die sich verwundert umsahen.

»Wie lautete noch gleich dein Name, Teuerste?« Die Stimme klang nun nicht mehr herablassend; sie schien sich geschlagen zu geben.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Terry Pratchett

Mummenschanz

Ein Scheibenwelt-Roman

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-45260-6

Goldmann

Erscheinungstermin: Juni 2002

Im Opernhaus von Ankh-Morpork huschen geheimnisvolle Gestalten durch die Kulissen und führen Niederträchtiges im Schilde. Wer den sterbenden Schwan auf der Bühne mimt, der lebt gefährlich. Es spukt, und als auch noch ein Mord geschieht, treten die Scheibenwelt-Hexen Oma Wetterwachs und Nanny Ogg auf den Plan...

 [Der Titel im Katalog](#)